

$\pi \phi$

959





Das selb unvollf. Eben eine Hef. 1/2.

II b
959

Bei dem
frühem und schmerzlichem Begräbnisse

Des

Wohledlen und Wohlgelahrten

H E R R N

David Siegmund Reißlers

von Schweidnitz aus Schlesien

der Weltweisheit und H. Gottesgelahrtheit
eifrigst Beflissenen

Bezeigte in

gegenwärtiger Leichenrede,

Welche auf Begehren

der schmerzlichbetrübtten Anverwandten

in Druck gegeben worden,

seine Schuldigkeit und herzliches Mitleiden

M. Johann Gottlieb Seidner

aus Breslau.

Leipzig,

gedruckt bey Johann Christian Langenheim

1739.





Nach Stand und Würden allerseits Hoch- und
Werthgeschätze Anwesende.



Wenn sich viele Dinge zu gleicher Zeit dem Gemüthe eines Redners vorstellen, wenn sein Gemüthe sich nicht gelassen ist, wenn er von den traurigsten Umständen gerührt wird, wenn eines andern sein Fall zu einem lebhaften Bilde seines eigenen Falles wird: so darf man sich nicht verwundern, wenn Schrecken, Betrübniß, und Verwirrung den stärksten Einfluß in seinen Reden vor Augen legen. Die Gedanken sind also denn zerstreuet, sein Feuer wird von den heftigsten Regungen ersticket, der muntere Vortrag ist nicht mehr in seiner Gewalt, und er wird niemals in Auslesung seiner Worte die gehörige Sorgfalt beobachten können. Gründe genung, welche auch mich entschuldigen werden, wenn ich der traurigen Pflicht eines Leichenredners nicht vollkommene Genüge leiste. Wir sind hier versammelt, den entseelten Körper des Wohlthlen und Wohlgelahrten Herrn David Siegmund Geißler, der Weltweisheit und Gottegelahrtheit eifrigst Beflissenen, dem Schoosse der Erden anzuvertrauen. Schreckenvolles Bild, welches mich aufs neue verwirret! Betrübter Anblick! Ein Mensch der noch vor einem halben Jahre, alles, was die Jugend annehmliches und muntres an sich hat, in seiner Vollkommenheit besaß, wird in einem Augenblicke sich selbst, seinen Freunden, und diesem Hause eine Ursache des größten Schreckens. Die Aern zerreissen, er wirft Blut aus, er wird entkräftet. Die Vorforge der berühmtesten Aerzte sucht den bevorstehenden Fall abzuwenden. Aber vergebens, er legt sich auf sein Sterbebette, er verläßt die Welt in der besten Blüthe seines Alters, und er erblaßt. Wo bleiben die Früchte seines unermüde-

müdeten Fleisches? wo findet man die Erfüllung desjenigen, was seine Freunde und Anverwandten aus den tüchtigsten Gründen zu hoffen hatten? Warum fristet zum wenigsten die Vorsicht sein Leben nicht so lange, bis er in den Armen einer zärtlich liebenden, und geliebten Mutter, in seiner Vaterstadt, den Geist aufgibt? Wie sehr wünschte doch unser Seeliger nicht noch, sein Vaterland zu erblicken! Doch ich irre mich. Er hat es erblickt, er hat seine Reise vollendet. Er ist seines Wunsches theilhaftig worden. So sehr vergehen wir uns, wenn die leidenschaftlichen unsern Geist heftig eingenommen! So dichte sind die Nebel, welche die Wahrheit umziehen, und uns ihren Glanz verdunkeln! Ein aufmerksames Auge aber dringet gar bald hindurch, und entdeckt alles dasjenige, welches die angeklagte Vorsicht entschuldigt und losspricht. Sollte diese wohl einzelner Personen willen ihre allgemeinen und weisen Rathschlüsse aufheben, und den Lauf der Natur verändern? Unter diese Rathschlüsse aber, und zu diesem Laufe der Natur gehört auch das, was ein erleuchteter Paulus sagt: a) Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die Zukünftige. Ich nehme daher Gelegenheit zu erweisen, daß das menschliche Leben nichts anders als eine Reise ist, und daß der Seeligverstorbene alle Klugheit eines Reisenden besessen, und seine Reise glücklich vollendet hat. Kann ich so glücklich seyn, nach Stand und Würden, Hochzuverehrende Anwesende, und Dero Aufmerksamkeit auf eine kleine Zeit erlangen, so wird dieses zwar kein geringes Zeichen ihrer Wohlgenogenheit gegen mich, aber noch ein weit größeres ihres Andenkens und Zuneigung gegen den Seeligverstorbenen selbst seyn.

Eine Reise ist die Veränderung eines Ortes mit einem entlegenen durch andre darzwischen liegende. Bey einer jeden Reise hat man drey wesentliche Stücke zu erwegen, den Antritt derselben, den Weg, und endlich die Ankunfft. Unser Aufenthalt in der Welt, ist eine dergleichen Reise. Der Antritt ist die Geburt, der Weg ist das Leben, die Ankunfft in den bestimmten Ort, und die Vollendung unsrer Reise, ist der Todt.

Die allervernünftigsten Schriftsteller reden von dem Leben als einer Reise. Tillotson b) hat die hieher gehörigen Stellen des Cicero und Plaro gesammelt. Ich übergehe dieselben in meiner Rede als einen gefährlichen Schmuck von fremden Federn. Außer gedachten Weltweisen aber lieben Seneca und Antoninus c) eben diese Lebensart. Die bekannte Tafel des Celes gehört gleichfalls mit allem Rechte zu dieser Anzahl. Und der berühmte Svicer d) hat in einem bekanntem und mühsamen Werke alle die Stellen der Griechischen Kirchenväter gesammelt, welche sowohl das Leben, als den Todt, eine Reise und Wanderschaft genennet haben. Doch nirgends ist dieses Gleichniß und diese Lebensart gewöhnlicher als in der Schrift. Denn bald beschreibet sie uns als Leute die ausser Hause sind, und ihr Bürgerrecht in einer andern Welt zu suchen haben, e) bald wird unser Leben von ihr einem Schiffe verglichen, das von dem schnellen Strohme hingerissen wird, und keine Fußstapfen nach sich läßt. f) Hiob seufzet: g) meine Tage sind schneller gewesen,

* 2

dem

a) Ebr. XIII. v. 15.

b) Tillotson Sermons Vol. I. Ser. 14. p. m. 424.

c) An-

toninus *de savro*, Lib. III. §. 13.

d) Th. Eccl. T. I. p. m. 244. voce *ἀποδησία*.

e) 2 Cor. V. v. 1. Philipp. III. v. 20. f) Iob. IX. v. 26. Sap. V. v. 10. sq. g) c. IX. 25

denn ein lauffet, sie sind geflohen und haben nichts gutes erlebt. Und wenn dort der alte Jacob wieder den König Pharaon sagt, Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreyßig Jahr: wenig und böse ist die Zeit meines Lebens: so ist es gewiß, daß er nicht eben seine Reisen darunter versteht, wie Herr Clerch) haben will, sondern überhaupt von seinem Leben so redet. Und hierinnen folgt David demselben nach, wenn er sagt: i) Ich bin ein Gast auf Erden. Ja hierzu gehören alle diejenigen Gläubigen des alten Bundes, die wie Paulus k) berichtet, bekant haben, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden gewesen sind.

Und in der That ist das Leben nichts anders als eine Reise. Ist es gewiß, daß diese Welt keine bleibende Stätte für uns ist; Ist es gewiß daß wir Bürger von einem andern gemeinen Wesen sind, daß wir ausser unserm Vaterlande leben, daß wir alle in eine andre Welt schlafen gehen; Endlich ist es gewiß, daß unser Leben allen denjenigen Veränderungen unterworfen ist, denen diejenigen ausgesetzt sind, die da reisen: so wird es auch ganz ungewungen folgen müssen, daß das Leben nichts anders als eine beschwerliche und mühsame Reise ist.

Ich erinnere mich hierbey desjenigen, was der Ritter Charbin l) erzehlet. Ein Derwisch oder Türkischer Mönch reisete in die Tartaren. Er war nicht so bald in die Stadt Wall angelangt, als er getrost in den königlichen Pallast gieng, in dem Vorsatz daselbst zu herbergen, weil er ihn für eine Caravanserey oder allgemeines Wirthshaus der Reisenden angesehen. Der Derwisch siehet sich überall um, er begiebt sich unter eine der schönsten Gallerien, er packt sein Wandergeräthe aus, er breitet seinen kleinen Teppich nach der Gewohnheit der Morgenländischen Völker auf die Erde, und setzt sich darauf. Die königlichen Trabanten werden ihn gewahr, sie schreien auf ihn, er soll aufstehen, und fragen im Zorn, was er da machen will. Der Derwisch antwortet ohne Bewegung, er wolle in dieser Caravanserey die Nacht zubringen. Die Trabanten schreien noch weit ärger, er solle sich wegpacken, es sey der königliche Pallast, und kein Wirthshaus. Ibrahim, so heisset der König, erfähret dieses alsbald, er lacht über den wunderlichen Einsfall des Derwisches, er läßt ihn vor sich kommen, und fragt, ob er denn so toll wäre, und einen königlichen Pallast nicht mehr von einem Gasthause unterscheiden könnte. Ihre Maj. antwortet der Derwisch, werden gnädigst erlauben, daß ich frage, wer zuert in diesem Gebäude gewohnt hat. Dieses, antwortet der König, sind meine Vorfahren gewesen. Und wer hat denn nach diesen darinne gewohnt, fragt der Derwisch? Der König antwortet: mein Vater. Wer aber wird wohl nach Ihrer Maj. der Besizer davon seyn, fragt wiederum der Derwisch? Der König versetzt darauf, mein Prinz. Ach! ruft der Derwisch voll Verwunderung: ein Gebäude welches seine Inwohner so oft verändert, ist ein Wirthshaus und kein Pallast! Du hast recht vernünftiger Mahomedaner! Wie oft vergessen wir doch nicht diese traurige Wahrheit! Eine kurze Erfahrung, eine geringe Aufmerksamkeit, ein schlechtes Nachsinnen erinnert uns gar bald, daß unsere

h) Clericus Comment. ad Genes. Cap. XI. VIII. v. 9. p. m. 331. i) Pl. CIX. 19.
k) Ebr. XI. v. 13. l) Spectateur Tom. III. Discours XLVII. et Mr. Clerc
Tom. XXIII. de la Biblioth. Choisy p. 369.

Veränderungen in der Welt bloß Veränderungen eines Gasthauses sind, und daß wir hier keine bleibende Stätte haben.

Wir sind auch hier außer unserm Vaterland. Die Gottesgelehrten haben tüchtige Gründe m) zu behaupten, der Mensch würde, wenn er gleich in dem Stande der Unschuld geblieben wäre, wenn gleich nichts seiner Unsterblichkeit Eintrag gethan hätte, dennoch von der Erde hinweggenommen, und in die Wohnungen der Seeligen, zu dem Lohne seines tugendhaften Wandels, verfest worden seyn. So würde demnach der Mensch, wenn er auch schon nicht gesündigt hätte, dennoch auf der Welt keine bleibende Stätte gehabt haben. Nachdem aber vollends durch den kläglichen Sündenfall des ersten Menschen der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen: und wir dennoch versichert sind, daß wir einen Geist haben der unsterblich ist: da wir versichert sind, daß ein Gott lebt, dessen Eigenschaften erfordern, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken; und wir dennoch sehr oft die Tugend unbelohnt, die Laster aber ungestraft sehen: so müßten wir gewiß entweder sehr unwissend oder boshaftig seyn, wenn wir nicht den Satz eingestehen solten: Die Welt ist ein Gasthaus, das Leben eine Reise, der Himmel das Vaterland. Es ist nichts beständiges auf der Welt. Keine Stadt ist fähig uns einen beständigen Sitz zu geben. Und laßt es seyn, daß wir einen erlangten. Es kömmt ein Tag, es kömmt plötzlich ein Tag, da die Erde aus ihrem Orte gehoben wird, daß ihre Pfeile zittern: da alles bricht, da alles fällt, und da alle Wohnungen der Sterblichen vom Feuer verzehret werden. Darum warten wir nach Paulus Worten n) auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Darum wünschen die Gläubigen vielmehr außer dem Leibe zu seyn, nach eben dieses Apostels Worten, o) und daheim zu seyn bey dem Herrn. Denn da haben wir einen Bau von Gott gebauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. p)

Doch wir wollen das Leben auch nach einigen Umständen betrachten. Man kann das Leben, nach seinem Anfange, Fortgange, und Ende betrachten. Und wenn wir das Leben der Menschen für eine Reise ansehen, so erwegen wir den Antritt dieser Reise, derselben Weg, und endlich die Ankunft von dieser Reise an den bestimmten Ort, wie schon oben gedacht worden.

Der Antritt dieser Reise ist bey allen gleich, und es scheint fast, als habe die Natur bey den unvernünftigen Geschöpfen sich als eine rechte Mutter, bey den vernünftigen aber als eine Stiefmutter aufgeführt. Nur der Mensch erblickt dieses Licht der Welt mit Schreien und Weinen. Nur der Mensch liegt nackt und bloß da. Nur der Mensch erscheinet auf dieser Schaubühne so schwach und ohne alle Kräfte, daß er fremder Hülfe zu seiner Erhaltung bedarff. So allgemein sind diese Umstände des menschlichen Lebens, so gar schlecht, so gar mühselig sieht der Anfang von dieser Reise aus! Der Fortgang dieser Reise sieht nicht weniger wunderbarlich aus. Ein Reisender befindet sich in einem beständigen Wechsel. Bald sind die Wege gebahnet, bald rauh und uneben. Der Himmel ist nicht allezeit heiter, und öfters ist seine Klarheit ein Vorborthe der Dunkelheit, und der verdrießlichsten Umstände. Die Seereisenden erfahren dieses

m) Carpov. Theol. Dogm. T. I. S. 1074 P. 633.

n) Ebt. XI. v. 10.

o) 2 cor.

v. v. 8.

p) Ib. v. 1.

dieses fürnehmlich. Es begiebt sich zu gewissen Zeiten, daß die Luft ganz heiter, und die See ganz eben ist. Die Winde haben sich gelegt, und einem Unerfahrenen ist hiebey ganz wozu zu muthe. Aber der Himmel wird plötzlich mit Wolken bedeckt, und die Sterne verschwinden vor den Augen. Es blizt, es donnert, es tracht. Schlag auf Schlag! Feuer auf Feuer! Die Winde brüllen, die zuvor stille See brauset, und thürmt ihre Wellen. Das bald bis zu den Wolken geschleuderte, bald in die tiefsten Abgründe versinkende Schiff naht sich seinem Untergange. Die Kunst des Steuermannes höret auf, und die Bemühung der Vorhschnechte ist öfters ohne Frucht. Welches Schrecken! welche Noth! welche Angst! Diejenigen, die zu Lande reisen, sind eben so vielen Unbequemlichkeiten unterworfen. Der kurze Weg von Jericho nach Jerusalem ist vor Mördern und Straßenräubern nicht sicher. Der Klügste wird öfters von Irrwegen versühret, und der Reichste muß öfters mit einem schlechten Gasthause zufrieden seyn. Ueberdieses reiset man des Nutzens willen. Reisen erfordern demnach eine besondere Klugheit, und besondere Tugenden. Georgius Iosius q) hat von diesen ein ganzes Buch geschrieben, und andre sind ihm darinnen nachgefolgt. Ist denn nun aber unser Leben weniger Gefahr unterworfen, oder ist mehr Beständigkeit darinnen? Hat man weniger Vorsicht, und weniger Tugenden von Nöthen?

Unsere Seelen bekommen alle ihre Begriffe durch die äußerlichen Sinnen. Der weise Schöpfer hat uns demnach in eine Welt gesetzt, wo vieles unsere Sinnen rühret. Er hat uns noch darzu eine große Reisegesellschaft zugesüget. Alles Dinge die uns Nutzen und auch Schaden bringen können. Denn es giebt viele Leute auf diesem Wege zur Ewigkeit, die ganz verkehret reisen. Denn sie machen die Mittel zu ihrem Endzwecke. Die Sinnen werden ihr Abgott. Kurz sie wandeln auf diesem Wege als Feinde des Kreuzes Christi. r) Ja sie wandeln darauf als die größten Thoren. Sie wollen, daß ich eines heutigen sehr bekannten Gottesgelehrten s) Worte borgen darf, vorwärts fahren, und spannen die Pferde hinter den Wagen. Sie wollen nach einem Orte reisen der gegen Osten liegt, und fahren doch gegen Westen. Kurz diese Welt, diese Reise nach der Ewigkeit ist voller Gefahr, voller Irrwege. Die Zeit verbeut dieses weitaufziger auszuführen. Unser Seeliger kann auch noch, da er erblaßt ist, von allem was ich sagen könnte, ein lebendiges Beispiel geben. Er hat auf seiner kurzen Reise Gefahr genug ausgestanden, und Klugheit genug blicken lassen. Jedoch was ist denn unserm seel. Herrn Geiſter auf diesem Wege begegnet, und wie hat er sich auf demselben aufgeführt? Ich berichte davon so viel, als mir wißend ist, und so viel ich in der kurzen Zeit da wir Reisegefährten gewesen, erfahren habe.

Schweidnitz, eine der vornehmsten Städte Schlesiens, ist der Ort, wo er das Licht der Welt erblickt hat. Ist er gleich Jacob darinnen nicht gleich worden, daß die Zeit seiner Wallfarth hundert und dreyßig Jahr gewesen: t) so ist er ihm doch darinnen gleich worden, daß die Zeit seines Lebens wenig

q) Georg. Loyſii Perilegium Mercurii, in quo agitur de praestantissimis peregrinantibus virtutibus Francof. 1644. r) Philipp. III. v. 18. s) Reinbeck's Betrachtungen über die N. E. T. I. p. m. 124. t) Genef. XLVIII. v. 9.

und böse, oder doch zum wenigsten ein Gewebe von gutem und bösem gewesen ist. Schon in seiner zarten Jugend verlor er einen geliebten Vater, und zu gleicher Zeit einen nöthigen Wegweiser zu seiner irdischen Wallfarth. Und da er in Breslau studirte, so brachte es eine tödtliche Krankheit dahin, daß man gar vermuthete, er würde in der Hölle seiner Lage dahin genommen und in des Todes Staub geleeget werden. Doch dazumal ließ sich die göttliche Vorsehung durch die Thränen der Anverwandten noch bewegen, den Zeiger in seiner Uhr etliche Stunden zurücke gehen zulassen, und noch etliche Jahre seinem Leben zuzufügen. Und diese Jahre hat er als ein kluger Reisender recht sehr wohl einzutheilen, und vernünftig anzuwenden gewußt. Ein kluger Reisender wird sich allezeit um den besten Weg bekümmern. Er hatte sich schon von Jugend auf diesen Weg bekannt gemacht. Dieser Weg aber war derjenige, welcher von sich selbst sagt: u) ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Doch seinem muntern Gemüthe war dieses noch nicht genug. Er wollte selbst andern einen Wegweiser abgeben. Denn er hatte sich die Gottesgelahrtheit zu seinem Endzwecke erwählet. Hierzu war ein Ort nöthig, wo seine Bemühungen zur erwünschten Reiffe gelangen sollten; Er kam derowegen nach Leipzig. Und da ein Reisender stets seine Zeit wohl in acht zu nehmen hat, so ist dieses auch von ihm gesehen. Er machte den Anfang mit der Weltweisheit und Mathematik. Sein muntres und aufgewecktes Gemüthe begriff diese ganz geschwinde, und so angenehm als diese Wissenschaften sind, so vergaß er doch seine Hauptarbeit niemals. Er hörte die Griechische Gottesgelahrtheit, er machte sich nebst der Griechischen und Hebräischen Sprache, die er schon in Breslau getrieben hatte, noch das Chaldäische und Maronitische bekannt. Indem er aber seinen Fleiß am meisten blicken läßt, da er in der Mitten seiner edlen Bemühungen ist; so hat die göttliche Vorsehung ganz andre Gedanken mit ihm gehabt. Er mußte die Bücher aus der Hand legen, und auf das Ende seiner Reise denken. Und auch hier hat er die Klugheit eines Reisenden vollkommen in acht genommen. Er machte seine Rechnungen bey Zeiten richtig, damit er bey der letzten Abreise in sein Vaterland desto ruhiger seyn könnte. Zuletzt verfahe er sich noch mit einem kostbarem Reise und Zehrpfennige. Dieses war bey theure Leib und Blut seines Heilandes.

Und so hat denn seine Anfunft in sein Vaterland nicht anders, als sehr glücklich seyn können. Denn er hat verwichenen Freytag seine Reise vollendet. Die Zeit seiner Wallfarth ist nicht länger als 22. Jahr gewesen. Und nun ruhet er von seiner Arbeit, die Pforten des Friedens sind ihm eröffnet, er lebt in seinem Vaterlande, er sitzt in Abrahams Schoosse. Seine Sonne gehet nicht mehr unter, sein Mond verliehrt seinen Schein nicht, und der Höchste wißet alle Thränen von seinen Augen. x)

Doch ach! was seh ich! Neue Verwirrung! neues Schrecken! der Wagen kömmt vielleicht diesen Augenblick, welcher unsern Seel. nach Schlessien bringen soll. Aber wo ist der Reisende? Er hat diese Welt verlassen. Haretos und betrübtes Wort, welches den Geist seines Herrn Pflegevaters, als ein Donner Schlag rühren, und mit Betrübniß erfüllen wird! Ich höre die traurigen

u) Ioh. XIV. v. 6.

x) Apoc. XXVII. v. 4.

FK IV 959

rigen Stimmen seiner Anverwandten. Ich sehe eine schmerzlich betrübte Mutter, der ihr David zu einem Benoni wird. Als Jacob die Wagen sah, die ihm Joseph gefandt hatte, ihn zuführen, ward der Geist Jacob, wie Moses berichtet, y) lebendig. Aber ach! daß man von des Seel. Frau Mutter nicht sagen darf: als sie den Wagen sah, den sie ihrem Herrn Sohne geschickt hatte, ihn zuführen, so wurde sie mit ihm zur halben Leiche. Ach mein Sohn! warum hast du uns das gethan! Ach Bruder! warum verläßt du uns! So, deucht mich, höre ich das ganze Geislerische Haus ausrufen. Ach! und viel leicht ist der Schmerz nicht so groß, daß sie kaum dieses sagen können, und die Menge der Thränen nicht die Worte erstickt! Und wer sollte leugnen, daß diese Thränen gerecht sind? Einen herzlichgeliebten, einen so muntern, einen so tugendhaften Sohn, und zwar in den besten Jahren, und ausser seinem Vaterlande, auf der Wahre zu sehn, kann wohl andern leuten, als den Anverwandten die Thränen auspressen. Doch unser Schmerz muß auch gemäßiget werden. Wir müssen alles nach der Billigkeit überlegen. Und wenn ich die Ursachen ihres Betrübnißes überlege, so gestehe ich dieselben zum Theile zu, zum Theile leugne ich auch dieselben. Die Hochgeschägten Anverwandten haben ihren Sohn verlohren. Ich gestehe es, wo sterben so viel, als verliehren, heißt. Ist aber wohl etwas unser? thut Gdt nicht alles? und kann uns wohl etwas genommen werden, von welchen er nicht Eigenthums herr ist? Der Herr Sohn ist von ihnen geschieden. Wir wollen die Nebenart ändern: er ist voran gereiset. z) Er ist in den besten Jahren gestorben. Wir wollen davor setzen, er hat seine Reise zeitlich vollendet, er hat die Unbequemlichkeiten einer langwierigen Reise überstanden. aa) Er hat sein Vaterland nicht erblickt, und ist ausser demselben gestorben. Die Erde ist überall des Herrn. Wir haben hier keine bleibende Städte, sondern wir suchen die Zukünftige. Unser Bürgerrecht ist im Himmel, und wir legen uns zwar an verschiedenen Orten schlafen, kommen aber alle an einem Orte wieder zusammen. Doch ich entscheide nichts, und überlasse dieses nur der eignen Überlegung der schmerzlich betrübten Anverwandten.

Ich aber statte im Nahmen der sämmtlichen schmerzlich betrübten ihnen allerseits Hochzuehrende Anwesende, verbündlichsten Dank ab, daß sie die Leiche unsers Wohlseeligen zu ihrer Ruhesätte begleiten wollen. Einem entgegen gehen, wenn er ankommt, und ihn an das Ufer begleiten, und sehnlich nachsehen, wenn er abreißt, sind Kennzeichen der Freundschaft und Zuneigung. Dieses letzte Zeichen ihrer sonderbaren Wohlgeogenheit, Freundschaft, und Zuneigung gegen den Seel. wird kein geringer Trost für diejenigen seyn, denen er entrissen worden. Und ich bin gewiß versichert, daß sie Gelegenheit wünschen werden, bey erfreulichern Umständen ihnen ihre gefällige Dienste anzubieten. Zum wenigsten bin ich überzeugt, daß sie jedem von ihnen diejenigen Jahre noch über die ibrigen wünschen, welche der Seeligverstorbene nach unsrer Rechnung noch zu leben gehabt hat. Ich bin überzeugt, daß sie ihnen noch eine lange, aber angenehme und vergnügte Reise in dieser Welt wünschen.

y) Genes. XLV. v. 27. z) Quem putas petiisse, praemissus est. Seneca Ep. XCIV. aa) Sed quis tibi concedat, non melius, se habere eum cui cito reverti licet cui ante lassitudinem peractum est iter. Sen. Ep. XCIX. p. 437.

* * *

ml

Pon Jf 959 JK

ULB Halle

005 150 329

3



vdas





II b
959

Das sehr vernünftliche Erben einer Wittwe.

Bey dem
frühem und schmerzlichen Begräbnisse

Des

Wohledlen und Wohlgelahrten

H E R R N

David Siegmund Seißlers

von Schweidnitz aus Schlesien

der Weltweisheit und H. Gottesgelahrheit
eifrigt Beflissenen

Bezeigte in

gegenwärtiger Leichenrede,

Welche auf Begehren

der schmerzlichbetäubten Anverwandten

in Druck gegeben worden,

seiner Schuldigkeit und herzliches Mitleiden

M. Johann Gottlieb Feldner
aus Breslau.

Leipzig,

gedruckt bey Johann Christian Langenheim

1739.

